

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2013

Alfons Fürst/Christian Hengstermann (Hrsg.): Autonomie und Menschenwürde. Origenes in der Philosophie der Neuzeit

Münster: Aschendorff, 2012 (=Adamantiana. Texte und Studien zu Origenes und seinem Erbe, Bd. 2), 307 S., ISBN: 978-3-402-13711-6

Origenes (185 bis ca. 254) ist eine der faszinierendsten Gestalten der frühen Theologieggeschichte, und so fällt es denn auch schwer, sich ernsthaft der christlichen Glaubensgeschichte und Lehrentwicklung zu widmen, ohne mit besonderem Interesse an den ins äußerste ausgreifenden Theoriegebilden dieses einzigartigen Denkers hängen zu bleiben. Aufgewachsen im Milieu der alexandrinischen, neuplatonisch inspirierten Bildungskultur, entwickelte er einen klaren Blick für die Historizität aller religiösen Formationen, einschließlich der christlichen Literatur und hier vor allem der biblischen Texte. Diese Einsicht hatte wegweisende Folgen: In den Kommentaren zu neutestamentlichen Schriften geht Origenes immer wieder auf die unterschiedlichen Lesarten ein. Mit seiner um 245 herausgegebenen sechsfach synoptischen Version des alttestamentlichen Textes, der „Hexapla“, legte er den Grundstein für eine kritische Bibelwissenschaft.

Seine dogmatischen Positionen allerdings brachten Origenes in scharfen Gegensatz zu der allmählich immer dominanter werdenden kirchlichen Auffassung. Das gilt vor allem für die im Hauptwerk „Peri Archon“ (Über die Grundlagen [des christlichen Glaubens]) vorgetragene „Allversöhnung“. So hat er selbst am Ende seine Ausschließung aus dem Kreis der orthodoxen Theoretiker provoziert. Zwar war er zu Lebzeiten mehrfach in theologischen Streitigkeiten als Verfechter dogmatischer Rechtgläubigkeit zu Hilfe gerufen worden. Auch wurde ihm lange in altkirchlichen Kreisen wegen seines Märtyrertodes große Wertschätzung entgegengebracht. Dennoch überwogen seit dem 6. Jahrhundert die Häresievorwürfe. Nach heftigen Auseinandersetzungen (den sogenannten „Origenistischen Wirren“) kam es 553 auf dem zweiten Konzil von Konstantinopel zur offiziellen Verurteilung einer Reihe zentraler Lehren. Dieser Umstand wirkt sich bis heute in der katholischen Theologie aus, doch wurde dadurch natürlich nicht verhindert, dass sich an Person und Lehre eine intensive Wirkungsgeschichte angeknüpft hat.

Das von Alfons Fürst und Christian Hengstermann herausgegebene Buch widmet sich nun unter dem Titel „Autonomie und Menschenwürde“ dem für uns interessantesten Aspekt. Erschienen ist es in der neubegründeten Reihe „Adamantiana“ – von dem Zunamen „Adamantius“ hergeleitet – und widmet sich eigens der Erforschung des origeneischen Werkes und seiner Rezeption. Ein erster, 2011 vorgelegter Band ist dem „Nachleben“ im großen Kontext nachgegangen (Origenes und sein Erbe in Orient und Okzident. Herausgegeben von Alfons Fürst, Münster 2011). Im nunmehrigen „Fortsetzungsband“ geht es um die Bedeutung, die das anthropologische Konzept des Antikirkenvaters in der Philosophie der Neuzeit gehabt hat. Hervorgegangen ist er aus einer Münsteraner Tagung vom Frühjahr 2010, die im Rahmen des Exzellenz-Clusters „Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne“ vom Projekt „Kantische und postkantische Normativität im interkulturellen Menschenrechtsdiskurs“ veranstaltet wurde.

Damit ist für die Analyse dieses Theologen gleich eine dreifache Horizontbestimmung vorgegeben, einerseits der politische, zum zweiten der menschenrechtstheoretische und schließlich der auf Interkulturalität gerichtete Diskurs. Doch so sehr man zunächst zweifeln mag, ob dies alles wirklich einzulösen ist, so überzeugend ist dann doch, zumal in der Summe der Einzelbeiträge, das Geleistete. Alle zwölf Aufsätze stammen von ausgewiesenen Fachleuten. Auch die Auswahl der Themen leuchtet ein, so dass es im ganzen durchaus gelingt, die Eingangsthese mit erheblichem Überzeugungspotential zu versehen, dass nämlich das Denken des Origenes „bei der Entstehung des neuzeitlichen Autonomie- und Menschenwürdegedankens eine wichtige Rolle gespielt“ hat. Seine anthropologischen und theologischen Konzeptionen, insbesondere sein „Freiheitsdenken“, bildeten „einen Nährboden für die frühneuzeitlichen Entwicklungen“ auf diesem Feld.

In der Tat hat Origenes mit seinem Insistieren auf Selbstbestimmung und Selbstverantwortung jeder deterministischen Menschen- und Weltdeutung widersprochen. Für die Autoren ist klar, daß er damit wesentlich zur Herausbildung der Idee einer „inkommensurablen“ menschlichen Würde beigetragen hat. Indem er die sittliche Autonomie von der biblischen Figur der Gottebenbildlichkeit herleitet und mit der inneren Gesetzlichkeit seiner Vernunft argumentiert, wird der Mensch zum Träger einer Vernunftthätigkeit, die ihn zur Erkenntnis der universal gültigen sittlichen Maximen und insofern zu wahrer Freiheit befähigt.

Diesem Komplex sind drei Studien von Alfons Fürst, Eberhard Schockendorff und Theo Kobusch gewidmet. Untersuchungen von Rudolf B. Hein, Christian Hengsternann und Peter Walter gehen dann den Einwirkungen des origeneischen Gedankengutes auf die Humanisten John Colet und Erasmus von Rotterdam nach, letzterem auch in seiner Auseinandersetzung mit Luther. Geradezu spannend zu lesen sind die Studien von Douglas Hedley, Ulrike Weichert und Sarah Hutton über das Verhältnis des Origenes zum Platonismus der Schule von Cambridge. Das damit angesprochene Themenfeld ist so komplex, dass ihm inzwischen ein weiterer, jüngst erschienener und gleichfalls von Fürst und Hengsternann herausgegebener Band gewidmet ist.¹

So weitreichend der Anspruch ist, der mit dem Adamantina-Projekt verbunden ist, so unverzichtbar ist der Blick über die Frühe Neuzeit hinaus. Mehr als einzelne Schlaglichter allerdings können Rahmen dieses Bandes nicht gegeben werden; auch handelt es sich um ein Forschungsgebiet, zu dem in letzter Zeit diverse eigene Beiträge vorgelegt worden sind. Gegeben werden aber – von Margit Wasmaier-Sailer, Klaus Müller und Marco Rizzi – Einblicke in drei recht unterschiedliche Aspekte des Themas. Zum einen handelt es sich um die Origenes-Rezeption des katholischen Theologen (und Hegel-Forschers) Franz Anton Staudenmaier, des Weiteren um das Verhältnis von Schellings Natur- und Freiheitsphilosophie zu Origenes sowie um eine Analyse der Anknüpfungsmöglichkeiten an die Allversöhnungstheorie aus heutiger Sicht.

Diese letzte Studie lenkt den Blick auf die aktuelle Relevanz des Origenes für eine moderne, von dogmatischen Vorgaben emanzipierte Theologie, die sich aber doch ihres Herkommens klar bewusst ist. In Verbindung mit den Studien zum origeneischen Freiheitskonzept macht sie deutlich, welcher Gewinn aus einer intensiveren Bezugnahme auf diesen – nun denn doch zum klassischen Kreis zu zählenden – Theologen aus der Frühzeit der dogmatischen Theoriebildung zu ziehen ist.

Berlin

Matthias Wolfes

¹ Die Cambridge Origenists. George Rusts Letter of Resolution Concerning Origen and the Chief of His Opinions, Münster 2013